



28.09.2014

Harald Kluge

„Ich glaube an...“

Eines Tages stiegen Jesus und seine Jünger in ein Boot, und er forderte sie auf: "Lasst uns über den See ans andere Ufer fahren!" Sie ruderten los. Unterwegs schlief Jesus ein. Mitten auf dem See brach plötzlich ein gewaltiger Sturm los, und die Wellen schlugen ins Boot. In höchster Not rüttelten die Jünger Jesus wach: "Herr!", schrien sie, "Herr, wir gehen unter!" Jesus stand auf und bedrohte den Wind und die Wellen. Da legte sich der Sturm, und es wurde ganz still. "Wo ist denn euer Glaube?", wollte Jesus von ihnen wissen. Entsetzt und erstaunt fragten sich die Jünger untereinander: "Was ist das für ein Mensch? Selbst Wind und Wellen gehorchen ihm, wenn er es befiehlt!"

Lk 8, 22-25

Liebe Mitmenschen!

Not lehrt beten! Ein hässliches geflügeltes Wort. Aber oft nur allzu wahr. Wer sich heute religiös nennt, muss nicht an einen Gott glauben, auch nicht an Jahwe, an Allah oder Jehova. Die Leute glauben ja alles Mögliche. Kann ich aber auch das Unmögliche glauben? Am Anfang steht der Glaube. Jeder glaubt. Auch sie glauben an etwas, wenn sie auch jetzt vielleicht innerlich den Kopf schütteln und denken: „Den Glauben hab ich mir schon abgewöhnt.“

„Glaubst du noch, oder denkst du schon?“ Diesen Vorwurf der Atheisten und Religionskritiker pariert man ganz leicht. Wer glaubt, der denkt auch. Nicht, dass mir gefallen muss, was der denkt und wie er sich seine Weltsicht zusammenklamüsert. Also das passt irgendwie nicht zusammen. Besser klingt für mich: „Glaubst du noch an al-

les, was man dir sagst, oder zweifelst du schon?“ Ich gebe zu, dass man für die Überlegung: „Was glaub ich eigentlich?“ eher in sich geht und mal so richtig scharf nachdenkt. Wir alle glauben an etwas. Nicht an dasselbe und das macht Diskussionen zu meinem Glauben so spannend, aufregend und interessant. Glauben kann ein Mensch alles Mögliche. Wer es für möglich hält, dass Gott in irgendeiner Form existiert. Obwohl die Frage des Seins und der Existenz von Gott an die Grenze unseres Denkens und Fragens führt. Also von der Existenz Gottes zu sprechen, kann nur dann funktionieren, wenn ich annehme, dass es wahrnehmbar ist. Dass es hier eine spürbare, nachvollziehbare, denkmögliche Beziehung zu mir, meinen Ahnen oder dem Universum gibt.

Gott als eine Möglichkeit zu sehen, muss eigentlich als gesichert gelten, nachdem nicht nur die Religiösen und Theologinnen und Theologen, die Denkerinnen und Denker in Sachen des Religiösen, sondern schon die Logiker und Mathematiker uns Beweisführungen mit starker Aussagekraft verkaufen wollen, dass Gottes Existenz denkmöglich ist. Eine der letzten durchgerechneten Gottesbeweise geht sogar auf einen Österreicher aus Brünn, der schließlich vor den Nazis in die USA geflohen ist, Kurt Gödel zurück. Er gilt als der bedeutendste Logiker des 20. Jahrhunderts, wie man lesen kann. Dieses Genie in Sachen Mathematik, mit dem Schülerinnen auch heute noch zum Teil wohl gequält werden, führt einen Beweis, der für ganz kurzes Aufsehen vor wenigen Jahren gesorgt hat.

Im Schnelldurchgang läuft die Argumentation Gödels folgendermaßen:

- Eigenschaften sind entweder gut oder schlecht, aber nicht beides zugleich.
- Eigenschaften, die Voraussetzungen für eine positive Eigenschaft sind, sind selbst positiv.
- Ein gottgleiches Wesen muss alle bestehenden positiven Eigenschaften besitzen (will heißen: Es gibt keine positive Eigenschaft, die dieses gottgleiche Wesen nicht be-

sitzt).

- Gottgleich zu sein ist eine positive Eigenschaft. Hier überspringe ich mal ein paar Schritte, aber es läuft dann darauf hinaus, dass die “Necessary existence”, was ich hier mal mit “Notwendigkeit der Existenz” übersetzen werde, eine positive Eigenschaft ist.

Ergo: Gott besitzt die Eigenschaft der “necessary existence”, muss also notwendiger Weise existieren.

Ob das jetzt ihren Glauben stärkt, bezweifle ich, aber logisch und mathematisch allein lässt sich Gott nicht wegdiskutieren. „Ich glaube an Gott!“ So lautet der erste Satz des Glaubensbekenntnisses, das man auf die Apostel zurückgehend, als apostolisches Glaubensbekenntnis in den meisten christlichen Kirchen, bei allen Gottesdiensten spricht. Glauben kann wie elektrischer Strom, stark oder schwach sein. Ein schwacher Glaube versteckt sich hinter allem, was ich vermute. Ich vermute einmal, sie sind alle freiwillig hier und nicht von jemandem mitgeschleift worden. Ich nehme mal an, dass viele unter uns, sich für das Thema: „Ich glaube ...“ interessiert sind.

Wer schwach glaubt – und das ist nicht abschätzig gemeint – setzt etwas voraus, bei dem er oder sie sich aber nicht ganz sicher ist. Ich gehe davon aus, dass wir hier in Österreich die kommenden 20 Jahre einen guten Umgang mit den Flüchtlingsströmen finden werden und die politischen Gemeinden ihre Quoten erfüllen werden. Ich glaube – schwach – daran, dass wir hier in Mitteleuropa unserer Pflicht als Mitmenschen nachkommen und Nachbarn in Not helfen. Und als globales Dorf gelten heute in der Welt alle als unsere Nachbarn. Ich könnte mir vorstellen, dass wir nicht Dutzende und Hunderte und Tausende Kinder, Frauen und Männer bei ihrer Fahrt übers Mittelmeer ins gelobte Land Europa ersaufen lassen. Ein schwacher Glaube von mir, aber den lasse ich mir nicht nehmen. „Ich werde euch zu Menschenfischern machen!“ Matthäus 4,19, sagt Jesus zu Simon und Andreas. Und das gilt auch uns: Wir sollen Men-

schenfischer werden und sie aus dem Sumpf, dem stürmischen Gewässer dieser Welt herausziehen.

Die Jünger hatten Angst in ihrem Boot, als sie in den Sturm geraten sind. Sie hatten Angst um ihr Leben. Der See Genezareth kann auch lebensbedrohlich werden. Und so wie im Neusiedler See bei 40 cm, sind da schon Unzählige ertrunken. Die Jünger, Berufsfischer darunter wie Simon, Andreas, Jakobus und Johannes schätzten damals das Unwetter auf See als bedrohlich ein. Im Glauben daran, dass ihre Mission mit Jesus aus Nazareth nicht so frühzeitig und unrühmlich zu Ende gehen kann, rufen sie den Meister Jesus: „Herr, Herr, wir gehen unter!“ Sie wecken ihn auf. Sein Glaube war stark und er gebietet Wind und Wellen. Der Sturm flaut ab. Die Wellen werden ruhig. Sanft schaukelt das Fischerboot auf der Wasseroberfläche. Auch Gott muss man hin und wieder wecken. „Wo ist denn euer Glaube?“ „Was seid ihr furchtsam, Kleingläubige?“ Sie hatten den Glauben kurzzeitig verloren, dass es hier ein gutes Ende nimmt, wenn sie nicht etwas unternehmen. Es hat ihnen der Glaube gefehlt, es selbst zu versuchen, da sich dem Sturm entgegen zu stemmen. Panik hat sie gepackt. Und in ihrer Panik greifen sie auf das letzte Mittel zurück, das sie kennen, rufen Jesus an. Nur noch Gott kann uns retten! Ihr Glaube an sich selbst, ihre Fähigkeiten als Fischer und als Gruppe, war ihnen abhandengekommen.

Wir sind ja heute in einer ähnlichen Situation. Panikstimmung macht sich auch bei uns breit und wird da und dort medienwirksam unter die Leute gebracht. Der Islamische Staat plane Terroranschläge auf U-Bahnen, öffentliche Gebäude, das öffentliche Leben überall auf diesem Planeten und Erdball. Wohl nur der Mond ist ausgenommen auf dieser Liste möglicher Ziele und Island und die Färoerinseln wohl auch. Dass sich hier andere Gruppierungen, wie Al Quaida, um nicht ins Hintertreffen zu kommen und in Vergessenheit zu geraten, mit Bomben und Garanten melden könnten, wird auch gleich als News mitgeliefert. Wer nicht Angst vor Ebola hat oder vor der nächsten Grippewelle oder vor Arbeitslosigkeit, kann sich im Sammelladen der Abscheu-

lichkeiten und Katastrophen dieses Zeitalters bedienen, um seinen Angst zu schüren. „Was sind wir doch furchtsam, wir Kleingläubigen?“, würde uns Jesus zuraunen. Oder Gott schreibt es dick und fett in die Bibel, damit wir es heute und für alle Zeiten nachlesen können. „Don` t Panic!“ „Nur keine Panik!“ Glauben wir doch ein wenig fester. Etwa an unsere Stärken und Möglichkeiten. An sich selbst zu glauben, ist schon einmal ein guter Anfang. Niedergedrückt, gedemütigt, runtergemacht werden wir allerorten. Nicht unsere guten Leistungen und Bemühungen werden in der Schule belohnt. Das System bestraft unerbittlich unsere Fehler, unser Ungenügen, unsere Mangelhaftigkeit.

Da ist ein starker Glaube durchaus angesagt, um dagegen zu halten. Stark glaube ich daran, dass wir in einem Universum leben, dass Sinn macht. Stark glaube ich daran, dass mein Dasein einen Unterschied macht in dieser Welt. Stark ist mein Glaube daran, dass es Gott gut mit mir meint. Das lasse ich mir nicht austreiben. Jede Religion und jeder Glaube hat bestimmte Grundpfeiler, Fundamente, auf denen das ganze Gebäude steht. Der Islam hat 5 Säulen und das Christentum kann man auf drei Aspekte simplifizieren: Glaube, Liebe und Hoffnung.

Ich kann an etwas glauben, auch wenn ich es mir nicht erhoffe. So glaube ich, dass es immer wieder Stolpersteine im Leben gibt, wir immer wieder in Krisen kommen. Ich glaube, dass wir an unsere Grenzen stoßen und oft auch vom Schicksal zu Boden geworfen werden. Darauf hoffe ich nicht. Das ist keineswegs, was ich erhoffe. Aber ich glaube und hoffe, dass mir dann jemand hilfreich zur Seite steht und mir wieder auf die Füße hilft, oder sich um mich kümmert, wenn ich es nicht mehr auf die Füße schaffe. Ich kann auch etwas erhoffen, woran ich eigentlich nicht glaube. HOMÖOPATHIE ist so ein Feld, das ich für großen Mumpitz halte, wenn ich mir die Mischungsverhältnisse der vermeintlichen Wirkstoffe vor Augen führe. Aber dass ich bei leichten Kopfschmerzen, Magendrücken so homöopathische Globuli einwerfe und sich ein positiver Effekt einstellt, fordert jedes Mal meinen Unglauben heraus.

Falscher Glaube und richtiger Glaube. Ja, es gibt einen falschen Glauben. Wenn ich mir einbilde, ich müsse andere Wesen quälen, töten, foltern, einschüchtern, nur weil ich es kann, und wenn ich auch noch dabei glaube, ein Gottwesen habe es mir so aufoktroiert, dass ich alle Mitmenschlichkeit und Empathie fahren lasse, bin ich am Holzweg. Alle Religionen und Weltanschauungen kennen diese Schattenseiten, diese düsteren Epochen, wo durch Religion und Glauben unsägliches Leid in diese Welt gekommen ist. Wer glaubt, Gott befähle ihm oder ihr, das eigene Kind zu schlagen oder andere Kinder zu verschleppen, der sitzt – meiner Meinung nach – einem Irrglauben auf. Da ist ein Aberglauben eher harmlos im Vergleich zu dem Irrglauben, den irren Glaubensvorstellungen mancher besonders Eifriger.

„Ich misstrauere Menschen, die immer wissen, was Gott von ihnen erwartet, weil sich Gottes Erwartungen immer mit ihren eigenen Wünschen deckt.“ So drückt sich Susan Brownell Anthony aus. Ja, Glaube kann blöd und blind machen, fanatisieren und eine vermeintliche Stärke vorgaukeln. Wo Menschen im schlechten Glauben Glaubensstaaten errichten wollten und errichtet haben, hat sich bald die hässliche Fratze von Gottergebenheit gezeigt. Der Vision eines Islamischen Staates muss wohl ebenso entgegen gedacht werden wie der Idee eines christlichen Staates. Religiöse Staatssysteme waren und sind Irrwege, die Irre dazu bringen, irre Taten an Andersgläubigen und an Unzufriedenen zu begehen.

Wir glauben nicht irgendetwas, sondern setzen unseren Glauben wie bei einer bunten Patchworkdecke aus verschiedenen Erlebnissen, Erzählungen, Bildern, Stimmungen, Liedern und Erfahrungen zusammen. Alles ist möglich, dem der glaubt.

Ein guter Glaube soll mich innerlich stark machen, stark auch als Gemeinschaft, als Netzwerk, wo Hilfe bereitsteht und wo mir jemand zuhört und mich nicht mit tausenden Ratschlägen niedertextet. Ein guter Glaube verbindet mich mit anderen und soll uns nicht trennen. Ein guter Glaube macht mich lebendig und fröhlich und mutig, und hoffentlich nicht mutlos. Ein guter Glaube spricht mich frei von meinen Fehlern und

hat Nachsicht mit mir. Ein guter Glaube ist ein Wurzelwerk für alles, was ich tue und denke, schaffe und dichte. Ein guter Glaube nährt meine Hoffnungen, befeuert meine Sehnsüchte und lässt mich die Liebe leben.

„Ich glaube daran, dass irgendwann die Liebe regiert. Ich bin nicht allein mit dem, was ich denke. Gemeinsam schaffen wir es hier. Komm, wir bringen die Welt zum Leuchten. Hier ist die Liebe umsonst.“ (© Adel Tawil)